

*Gartmann, Michael: »Laien«-Theologen in der Gemeindepastoral, Notstandsmaßnahme oder Beruf mit Zukunft?, Patmos Verlag, Düsseldorf 1981, 166 S. – Kart. DM 24,80.*

Die vorliegende Arbeit ist aus einer weit umfangreicheren Dissertationsschrift an der katholisch-theologischen Fakultät Münster hervorgegangen. Obwohl es an Veröffentlichungen über die Problematik der pastoralen Dienste in Kirche und Gemeinde in letzter Zeit gewiß nicht gefehlt hat, kann dieser Beitrag keineswegs als überflüssig bezeichnet werden. Im Gegenteil: der Vf. versucht die in sechs Kapiteln dargestellte Thematik (ausgehend vom theologischen Rahmen der Diskussion werden zwei gegensätzliche Integrationsmodelle pastoraler Laiendienste in die Gemeindepastoral vorgestellt, dann folgen Ausführungen zur Spiritualität und Kirchlichkeit der Laientheologen und schließlich wird die Frage behandelt, ob das ‚Priester-Laie‘ Schema in Zukunft noch brauchbar sein

wird) durch eine Befragung der Laientheologen im pastoralen Dienst zu bereichern. Für die Vielfalt und Ordnung der pastoralen Dienste ist es sicherlich sehr interessant neben den bereits vorliegenden Ergebnissen der Priester- und Priesteramtskandidatenbefragung nun auch Einblick in das Dienst- und Selbstverständnis der Laientheologen zu erhalten. Dankenswerter Weise gibt der Vf. auch in dieser gekürzten Ausgabe seiner Ergebnisse Einblick in Voraussetzungen und Methode der Befragung der Laientheologen. Solche Bemerkungen sind für die Einschätzung der Aussagekraft jeder Umfrage fundamental. Der Fragebogen kann sicherlich als gut gegliedert und alle wesentliche Aspekte betreffend bezeichnet werden (Gliederung S. 53). Vorteilhaft ist sicher auch der Einbau sog. ‚Parallelfragen‘, durch die sich Vergleichsdaten mit anderen Erhebungen gewinnen lassen. Auch der Rücklauf der Antworten ist mit 91,2% beeindruckend. Allerdings ist an dieser Stelle neben dem Beeindruckenden auch schon eine gewisse Vorsicht am Platze. Dem Vf. kommt zwar zugute, daß die Berufsgruppe der Laientheologen zur Zeit seiner Umfrage noch relativ klein war. Es waren in allen Bistümern nur 102 Befragte. Dieser Umstand weist aber darauf hin, daß die relativ kleine Gruppe der Befragten (in vielen Bistümern sogar nur eine bis vier Personen, nur in vier Bistümern überhaupt mehr als zehn Befragte) zur Vorsicht bei der Auswertung mahnen muß. Können denn die unter unterschiedlichen Bedingungen angesiedelten, oftmals sogar nur völlig vereinzelt vorhandenen Laientheologen wirklich bereits solche Berufserfahrungen gemacht haben, daß die Ergebnisse für eine empirisch belegte Entwicklung einer Berufsperspektive ausreichen? Müßte nicht in der Verarbeitung der Umfrage dieser Gesichtspunkt weit mehr methodische Berücksichtigung finden, so daß den Ergebnissen allenfalls der Rang einer Momentaufnahme in einem fließenden und sehr schwankenden Grund zugestanden werden kann? Dies müßte um so mehr gelten, als ja aus der Diskussion dieser Fragen wohl bekannt ist, daß wesentliche Fragen beruflicher Identität zur Zeit der Umfrage theologisch noch sehr unklar waren und das sich im Verhältnis zu vorhandenen Strukturen bei einer neuen und noch so kleinen Gruppe auch besondere ‚Bewußtseinsmechanismen‘ bemerkbar machen können.

Um die hier genannte Vorsicht zu verdeutlichen, seien zwei Aspekte genannt: Wenn beispielsweise in der Umfrage die Rede ist von einer Einstellung oder Erfahrung der Laientheologen, die jeweils 70% oder nur 10% teilen, so muß man sich natürlich darüber im klaren sein, daß dies in realen Zahlen ausgedrückt weit verstreut über alle deutschen

Bistümer lediglich weniger als 70 bzw. weniger als 10 Personen sind. Ein zweites: Wenn es dem Vf. darauf ankommt, deutlich zu machen, daß in der konkreten Einstellung zur Kirche, zum pastoralen Beruf und zur eigenen spirituellen Praxis zwischen Laientheologen und jüngeren Priestern bzw. Priesteramtskandidaten »keine überaus großen Differenzen« bestehen und dieses Argument im Zusammenhang mit der Zurückweisung eines von anderen Theologen behaupteten strukturkritischen Staus bei Laientheologen verwendet wird, drängt sich eine Rückfrage auf. Der Vf. hat nämlich an anderer Stelle aus seiner Umfrage ausdrücklich festgehalten, daß 81,3% aller von ihm damals Befragten Laientheologen ursprünglich die Absicht hatten, Priester zu werden. Diese ursprüngliche Orientierung führt doch von selbst zu einer gewissen Nähe zur Einstellung der Priesteramtskandidaten. Zu beachten wäre in diesem Zusammenhang also weniger die Selbstverständlichkeit einer gewissen Nähe zu den Altersgenossen, mit denen sie einmal das gemeinsame Berufsziel verband, sondern vielmehr jedes aufbrechende Anzeichen einer Auseinanderentwicklung zwischen beiden Gruppen, an denen sich neue Entwicklungen anbahnen. Die Differenzen müssen also nicht überaus groß sein, um signifikant zu sein. Es kommt nur darauf an, hier keine konvergierende, sondern eine auf die Divergenzen gerichtete methodische Betrachtung anzulegen.

So verdienstvoll und aufschlußreich der Einsatz der Umfragemethode ist, so deutlich muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Ergebnisse hier über den Wert einer Momentaufnahme keineswegs hinausgehen können. Von ebensolchem Interesse wäre es deswegen, zum jetzigen Zeitpunkt bei weitaus mehr und dichter auftretenden Laientheologen und bei etwas abgeklärterer theologischer Ortsbestimmung wiederum eine solche Umfrage zu unternehmen und die beiden Ergebnisse miteinander zu vergleichen.

Neben diesen Ausführungen zur Umfrage gilt eine weitere Bemerkung den inhaltlichen Thesen selbst. Es fällt auf, daß der Vf. im Titel seines Werkes die Bezeichnung »Laien«-Theologe in Führungszeichen setzt. Solches ist bei einiger wissenschaftlicher Akribie nicht nur Verzerrung, sondern Ausdruck inhaltlicher Konsequenz. In der Tat drückt sich hier ein bedeutender Grundzug der Arbeit aus.

Der theologische Ansatzpunkt des Vf. ist eine als institutionalisiertes Bedürfnis der Gemeinde verstandene Amtstheologie. Mit Recht nennt der Vf. selbst diese Orientierung »eine wichtige theologische Vorentscheidung« (13). Sie wird im Lauf der Arbeit klar herausgearbeitet und in den hier rele-

vanten Gesichtspunkten ausgefaltet. »Das Problem des Amtes muß auf dem Hintergrund der Gemeinschafts- und Gemeindegewirklichkeit gesehen werden. Den Primat hat die Gemeinde mit ihren Grundrechten und Grundbedürfnissen, nicht der ‚geweihte Priester‘, für den eine geeignete Stelle gefunden werden muß« (16). In Exkursen über Funktion und Amt sowie Funktion und Ordination wird diese Position näher beleuchtet. Sie reduziert das Amtsverständnis auf ein institutionalisiertes Bedürfnis der Gemeinde und vernachlässigt im übrigen das konstitutive Gegenübersein des Amtes zur Gemeinde (das der Synodenbeschuß: Die pastoralen Dienste in der Gemeinde durchaus klar betont) und verkennt die Bedeutung des »Seins« gegenüber der Funktion (vgl. Zehn Thesen zur priesterlichen Lebensform, vorgelegt auf der Studientagung der deutschen Bischofskonferenz 1981, in: G. Greshake, *Priestersein*, Freiburg 1982, 180).

Der Vf. vertritt infolge seines Ansatzes schließlich die These, daß letztlich das Grundbedürfnis der Gemeinde zum Recht der Gemeinde auf einen ordinierten Gemeindegewirkten führt und zum Recht des ‚faktischen‘ Gemeindegewirkten auf Ordination. Eben diese Entwicklung ist nicht nur von der Amtstheologie her durch einen in der Vorentscheidung einseitigen Ansatz her bedingt; sie führt auch nicht zu einer Vielfalt der pastoralen Dienste, sondern zu deren Nivellierung. Im Grunde kann der Priester kein Priester mehr sein und auch der Laie wird nicht als Laie ernst genommen. Die Anführungszeichen im Titel des Buches sind also durchaus konsequent. Die Gegenthese zur Auffassung des Vf. wurde von Klaus Hemmerle im Beschluß der Bischöfe ‚Zur Ordnung der pastoralen Dienste‘ formuliert und begründet. »Schützt die Identität des priesterlichen Dienstes«, »Nehmt den Laien als Laien ernst« (K. Hemmerle, *Einführung in die Thematik*, 35 u. 37). Was der Vf. hier vorträgt, wird dort als ‚auszuschließende Alternative‘ bezeichnet. Die Gründe für diese Auseinandersetzung sind in der Literatur bereits vielfach genannt und deshalb hier im Einzelnen verzichtbar. Hingewiesen werden braucht etwa nur auf K. Forster, *Vielfalt und Ordnung der pastoralen Dienste in der Gemeinde*, in: *IKZ Communio* 6 (1977) 352–368.

Legt man diese Auffassung dem Laiendienst zugrunde und läßt diese Dienste in Taufe und Firmung gründen, dann ist es nicht plausibel, weshalb sich gerade an der Frage der Gemeindegewirkung die Integration der Laientheologen in die Gemeindegewirkung entscheiden soll. Wenn der Vf. solches meint und mit Klostermann die These vom in Taufe und Firmung begründeten Weltendienst der Laien ablehnt, kann er sich nicht der Frage entziehen, ob der Laie wirklich ernst genommen wird oder ob er nicht zuvor ‚umfunktioniert‘ werden muß, um in der Pastoral tätig sein zu können.

Der vom Vf. gewählte theologische Ansatzpunkt soll durch die Ergebnisse der Umfrage empirisch belegt und bestärkt werden. Die besondere Problematik der Umfrage läßt aber eine solche Funktion nicht zu. Sie kann den theologischen Thesen keine nachhaltige Untermauerung bieten. Deshalb sind diese Thesen und das damit zusammenhängende Ordnungskonzept immer noch denselben Fragen ausgesetzt, die schon einmal zu einer anderen Entscheidung geführt haben. Daß Laien sich im pastoralen Dienst durchaus als Laien verstehen können und die vom Vf. skizzierten Probleme keineswegs in der Weise eine Rolle spielen, kann man im übrigen dem Beitrag von N. Burg, *Sechs Jahre Pastoralassistent/referent*, in: *Lebendige Seelsorge* 29 (1978) 56–58 entnehmen.

Freilich macht diese Arbeit auch auf den Umstand aufmerksam, daß ganz offenbar in der Problematik der Integration der Laiendienste noch viele Unwägbarkeiten stecken und daß auch der derzeit eingeschlagene Weg stetiger theologischer Vertiefung und empirischer Vergewisserung bedarf, nicht zuletzt was die Frage der Zuordnung vielfältiger Laiendienste zum amtlichen Dienst der Gemeindegewirkung in einer Zeit des Priestermangels betrifft. Es ist dem Vf. hier zuzustimmen, daß in einer solchen Zeit Laiendienste nicht nur eine Notlösung sein dürfen, sondern ein echter Gewinn sind; das aber nur, wenn man sie ohne Anführungszeichen wirklich als Laientheologen im Gemeindegewirkdienst ernst nimmt.

*Eugen Kleindienst, Augsburg*